



Der Landbote
8401 Winterthur
052/ 266 99 01
www.landbote.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 32'205
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 541.3
Abo-Nr.: 1008268
Seite: 19
Fläche: 97'700 mm²

Jede Woche ein Korb

THALHEIM. Drei Frauen bauen auf gut zwei Hektaren Land Biogemüse an, um es jede Woche an ihre Abonentinnen und Abonnenten zu verteilen. Das «Gmües-Abo» hat sich innert drei Jahren vom Experiment zu einem Modell mit Zukunft gewandelt.

ELISABETTA ANTONELLI

So haben einst die Indianer gepflanzt: Mais, Kürbis und Bohnen auf einem Pflanzplatz. Sie nannten diese Gemüse «die drei Schwestern». Das Prinzip ist dasselbe – nur die Bohnen fehlen. «Die grossen Blätter des Kürbis decken den Boden ab, sodass er vor dem Austrocknen geschützt ist», sagt die angehende Biolandwirtin Nadin Bill, eine von drei Frauen des «Gmües-Abo»-Teams. «Das ist schonender für den Boden.»

Was schonender für den Boden ist, erschwert allerdings die Arbeit. «Wir machen vieles von Hand», sagt Bill. Dabei ist das «Gmües-Abo»-Team auch experimentierfreudig. Eine Pflanzmaschine existiert nicht. Und den Hackpflug für die Frühkartoffeln zieht ein Pferd. «Wir wollen sehen, wie weit wir damit kommen.»

Die altertümlichen Geräte sind beim «Gmües-Abo» Programm. In der Scheune hinter der Holzwerkstatt steht ein Traktor, der ebenso in einem Oldtimermuseum ausgestellt sein könnte. Das Team, dem auch Kerstin te Heesen und Karin Soltermann angehören, will möglichst auf schwere Maschinen verzichten und dafür regionale und fast vergessene Gemüse pflanzen. Etwa 40 Kulturen baut es derzeit in seinem Biobetrieb an. Die wenigen Tiere – zwei Wollschweine, einige Enten und Hühner – helfen mit, den Boden zu bearbeiten oder Schnecken zu fressen. Eines

der Ziele ist denn auch, die regionale Selbstversorgung wiederherzustellen – so, wie es in früheren Zeiten selbstverständlich war.

Hausgarten für die Arbeiter

Der Ursprung des «Gmües-Abos» war ein Hausgarten. 1977 kauften Christine und Walter Jordi das schöne Riegelhaus an der Thurtalstrasse. Das Land hinter dem Haus nutzten sie, um sich selber zu versorgen. Das Ehepaar Jordi ist mittlerweile pensioniert und hilft heute beim «Gmües-Abo» mit, dort, wo grad Hilfe nötig ist. Ihr ältester Sohn Tobias betreibt die Werkstatt für Wagenbau, die wie das «Gmües-Abo» zum Verein Holzlabor gehört. Den Hausgarten gibt es immer noch. Er ist von Blumen umrandet, es wachsen Kräuter und verschiedene Gemüsesorten darin. Heute liefert er Nahrung für die Arbeitsgemeinschaft. Täglich sitzen 10 bis 15 Leute am Tisch, wenn das Holzlabor Mittagspause macht. Die Idee des «Gmües-Abos» ist vor drei Jahren entstanden. Bill schloss sich dem Verein an und baute im ersten Jahr Gemüse für 40 Abos an. Seither hat sich die Zahl fast verdreifacht.

Diesmal mit frischen Zwiebeln

Jeweils am Donnerstag ist «Abpacktag», die Körbe werden gefüllt. Die Abonnenten können sich zwischen drei

verschiedenen Portionengrössen entscheiden. In den kleinsten Korb kommt Gemüse im Wert von 18 Franken. «Diesmal legen wir noch einen Bund Zwiebeln hinein, der eigentlich erst für später gedacht war», sagt Karin Soltermann. Die Zwiebeln waren von Mehltau befallen – sie mussten geerntet werden. Auch das gehört zum Prinzip: Fällt die Ernte grösser aus als geplant, kommt sie den Abonnenten zugute. Gleichzeitig tragen sie auch einen Ernteausfall. Die Abonnenten bezahlen die Körbe im Voraus. Somit sichern sie die Finanzierung des Betriebs auf ein Jahr hinaus. Und: Sie helfen sogar selber mit beim Jäten, Hacken, Ernten. Mindestens 12 Stunden im Jahr. Auch das gehört zur Abmachung, die dem Konzept der Vertragslandwirtschaft entspricht (siehe Box). Soltermann liefert die Körbe in die Depots: Vier gibt es in Winterthur, eines in Thalheim. Dort holen sie die Abonnenten ab.

Das grosse Geld wirft die Direktvermarktung des Gemüses nicht ab. Dennoch schrieb der Verein bisher eine schwarze Null bei einem Umsatz von 110'000 Franken. «Die Idee ist etwas verrückt», sagt Kerstin te Heesen. «Doch die Freude am guten Anbau überwiegt.» Die drei Frauen leisten mehr, als sie laut Vertrag müssten. «Der Betrieb ist im Aufbau, deshalb nehmen wir das in Kauf», sagen sie einhellig. Ihr Projekt sei aber längst über die Experimentphase hinausgewachsen. Und einig sind sie sich auch darin: «Das Modell der regionalen Vertragslandwirtschaft ist nachhaltig und hat Zukunft.»

Datum: 09.07.2012

Der Landbote



Der Landbote
8401 Winterthur
052/ 266 99 01
www.landbote.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 32'205
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 541.3
Abo-Nr.: 1008268
Seite: 19
Fläche: 97'700 mm²



Krautstiel für den Korb: Nadin Bill verteilt die wöchentliche Ernte auf die über 100 «Gmües-Abos». Bild: Marc Dahinden



Der Landbote
8401 Winterthur
052/ 266 99 01
www.landbote.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 32'205
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 541.3
Abo-Nr.: 1008268
Seite: 19
Fläche: 97'700 mm²

Gemüse-Abos schiessen wie Pilze aus dem Boden

In der Westschweiz, etwa in Genf, setzen Genossenschafter die Idee der regionalen Vertragslandwirtschaft schon seit Jahrzehnten um. Seit wenigen Jahren wird sie auch in der Deutschschweiz, so auch im Kanton Zürich, praktiziert.

In der Region Winterthur bietet neben dem Verein Holzlabor in Thalheim auch die Genossenschaft **Stadtlandnetz** ein Gemüse-Abo an. Speziell daran ist, dass sich sowohl der Preis der Anteilscheine als auch jener der Abos nach dem Einkommen der Kunden richtet. Leute, die zum Beispiel weniger als 18000 Franken im Jahr verdienen, bezahlen 870 Franken jährlich für ein kleines Paket, das für ein bis zwei Personen reicht. Gutverdienende mit einem Einkommen von über 66000 Franken pro Jahr (oder Nichtgenossenschafter) bezahlen für dasselbe Angebot 1010 Franken. Die Genossenschaft bezieht Demeter-Gemüse – nach anthroposophischen Prinzipien, biologisch-dynamische erzeugte Produkte – aus der «Landwerkstatt» von Daniel Köppl in Rheinau. In Uster existiert ebenfalls ein Stadtlandnetz.

In der Stadt Zürich und Umgebung bieten zwei Organisationen saisonales und regionales Gemüse im Abonnement an: Die selbst verwaltete Gemüsekooperative **Ortoloco** baut auf einem Biohof am Stadtrand von Dietikon auf inzwischen 1,4 Hektaren Gemüse für

230 Abonnenten an. Erst diesen Juni hat die 2010 gegründete Genossenschaft ihre Anbaufläche verdoppelt. Wer bei Ortoloco Gemüse bezieht, muss auch seine Hände schmutzig machen. Er verpflichtet sich zu jährlich fünf Arbeitseinsätzen. Das heisst, pro kleine Tasche (für 2–3 Personen und 1100 Franken im Jahr) müssen zehn Einsätze geleistet werden und pro grosse Tasche 20 (4–6 Personen; 2200 Franken). Ortoloco bietet für 4400 Franken auch eine Kiste für Restaurants mit circa 40 Suppenportionen an. Ganze Hausgemeinschaften mit zehn Haushalten bezahlen 11000 Franken jährlich. Die Gemüsetaschen werden in neun Depots in Zürich, Dietikon und Urdorf verteilt.

Am Zürcher Stadtrand in Altstetten – auf dem **Pflanzplatz Dunkelhölzli** – und in Schlieren baut der Verein Stadtrandacker Gemüse an. Auf knapp einer Hektare produziert er seit 2010 Gemüse für etwa 100 Abos. Auch sie sind an mindestens zwei Tage oder vier Halbtage Mitarbeit gekoppelt. Ein kleines Abo (für 1–2 Personen) à wöchentlich um die zwei Kilogramm Gemüse kostet 630 Franken, ein mittleres à dreieinhalb Kilo 1040 Franken sowie ein grosses à fünf Kilo 1320 Franken. Auf einer Liste im Internet ist jeweils das Wochengemüse ersichtlich. Diese Woche befanden sich unter anderem Chinakohl, Zucchetti, Lauch, Rübli, Bohnen und Pe-

terli in den Taschen.

Das jüngste Projekt ist die Genossenschaft **Wädichörbli**, die letztes Jahr von fünf angehenden Umwelt-Ingenieuren an der ZHAW in Wädenswil gegründet worden ist. Auf einem Hof in Samstagern wird seither Gemüse angebaut und seit einem Monat an Abholhorte in fünf verschiedenen Gemeinden am Zürichsee geliefert. (sa)

FETTE UND MAGERE JAHRE TEILEN

Die regionale Vertragslandwirtschaft will den Kontakt zwischen Lebensmittelproduzenten und -konsumenten herstellen. Die in der Region gepflanzten saisonalen Gemüse und manchmal auch Früchte sind von guter Qualität und können dank Ausschalten der Handelsmargen relativ günstig verkauft werden. Häufig helfen die Konsumenten ganz konkret mit: beim Jäten, bei der Ernte oder beim Transport der Körbe zu den Depots. Das Landwirtschaftsmodell dient auch der Erhaltung der kleinbäuerlichen Landwirtschaft – im Gegensatz zur Konzentration auf Agrar-Grossbetriebe. Produzenten und Konsumenten teilen zudem «die fetten und mageren Jahre», also sowohl Erfolg als auch Risiko. Die Betreiber dieser Landwirtschaftsform verstehen ihre Arbeit oft auch politisch: Sie ist ein Schritt in Richtung Ernährungssouveränität. (sa)